

Ne 2103 Qk v. R.

1. Dienrod | Clamer Heinrich Friedrich: | Gedicht, Das Loos im
Jahre bei Gelegenheit des großen Feuers Brunn zu Arnimgrunde.
Am 30. Jun: 1751. Halle 1752. 8.

oo 2. G. — Betrachtung über die Fegefeuer des Kindes.
Bei der schließlichen Verbindung Hr. Krieger mit v. T.
Frauen Bierbrauerin. 1752. 4^{to}.

an 3. G. — Zufällige Gedanken von der Religion.
Halle. 1754. 8.

Ze 174
[3, 542]
oo 4. G. — Gedicht: Die Jugend. Halle 1755. 8.

Rom

Bientrod, Klamer Henrich 1.

Der
Herr im Feuer,

ein
Gedicht.

ben Gelegenheit
der grossen Feuersbrunst

zu
Wernigerode

den 30. Jun. 1751.
von
Bientrod.



H A L L E,
Verlegt Carl Hermann Hemmerde, 1752.

*Johann Friedrich
Ermann
constat Bgl. d. 21 ten. April
1765.*







Erfüll mich heilige Ehrfurcht, Gebieterin hoher Gedanken,
Du Schmuck und Zierde des Himmels, durch die erschaffene

Geister

Den erhabenen Vorzug der Majestät Gottes empfinden.

Weihe dir jetzt mein Herz mit unterwürfiger Regung

Und mit heiligem Schauer, die die gestrengen Gerichte

Des erkönnnten Richters in seinen Werken erfordern.

Heilig bist du, Jehovah! und deiner Heiligkeit Ehre
Zeugt so wol der Seraph, den stets dein Angesicht segnet,

Als der niedrige Sünder, den deine Rache verfolget.
 Drey mal heilig sey dir, o Höchster, ewig gesungen!
 Denn du bist herlich und schön, und deiner Seligkeit Schimmer,
 So kein dunkel umgränzt, bricht durch so viele Geschöpfe
 Prächtig hervor und reizt durch überschwängliche Güte
 Zu entzückender Andacht. So wie die fröliche Sonne,
 Die den Frühling gebiert, mit ihren mächtigen Stralen
 Die hinsinkenden Blumen erweckt und zu sich hinauf zieht,
 Also herlich bist du und noch weit herlicher; aber
 Deine Blicke sind auch wie feurige Pfeile, die plötzlich
 Töden und vernichten, was deine Klarheit verdunkelt.
 Schrecklich siehst dich ein Geist, der nicht die erhabene Ruhe
 Eines guten Gewissens mehr kent, der unedel den Endzweck
 Seiner Schöpfung entheiligt hat und nicht der Versöhnung
 Theur erworbene Tröstung empfindt, er siehst dich und Schrecken,
 Ein entsehlisches Schrecken, das aus deinen Augen hervorgeht,
 Erstirzt wie ein Weltmeer auf ihn, wirft durch unendliche Tiefen
 Ihn gedankenlos hin und alle Himmel die stiehen.
 Herr! wer ist würdig für deinem Antlitz zu stehen,
 Wenn deine sanftere Liebe nicht unsere Ohnmacht umschattet.
 Schrecklich bist du, o Gott! sehr schrecklich wie tödtendes Feuer
 Frucht.

Furchtbar wie der Donner, den deine Rechte empor hält,
 Wenn dein Eifer entbrent und dem Verderben gebietet.
 Fliehet nur, Sterbliche, fliehet, wenn selbst des Ewigen Feindschaft
 Wieder euch im Streite daher zieht, wenn vom donnernden Throne
 Des Allmächtigen Odem ausgeht und die vier Elemente
 Mit gewaltiger Rache bewafnet: denn hier ist der Finger
 Gottes, dem zu wehren eur Arm unendlich zu klein ist.
 Wenn Gott sagt zur Erde, zur Luft, zum Feuer und Wasser:
 Auf! verschlinget die Menschen, nehmt ihre Gebeine zum Raub hin,
 Denn ist ein Wort wie tausend Donner die überall schleunig
 Jene Heere besüßeln, denn raffet die Waffen der Allmacht
 Die Geschlechter bey tausenden hin und die Wut der Verherer
 Kehrt nicht wieder zurück, wenn auch ägyptische Künste
 Ihr zuwieder sich setzen, bis alle Befehle vollbracht sind.
 Schrecklicher Tag! da einst mit diesen Waffen der Richter
 Wird den Menschen erscheinen, da flammende Fluten die Erde
 Ueberall werden bestürmen und alle Kräfte des Himmels
 Zu ihrer eignen Vernichtung die letzte Stärke beweisen.
 Was wird denn nicht geschehn! was für entsetzliche Dinge
 Werden alsdenn zum Schrecken der Menschen sich sichtbar begeben,
 Dafür uns jetzt schon graut; was für ein Schauplatz von Wüthern



Wird sich denn ersäen, den schrecklichen Richter zu melden!
 Doch was ruf ich dich großes Gericht zum Zeugen der Rache,
 Dich verkündigen schon so manche traurige Lage,
 Die der Erde und einzelnen Ländern zum Elend geboren.
 Euch nicht nennet mein Lied, ihr längst vergangenen Tage,
 Die ihr die mächtigen Fluten zur sündigen Erde her führtet,
 Daß ein allgemein wütendes Meer vom Aufgang der Sonnen
 Bis zum Niedergang ging und durch beständigen Zufluss
 Aufschwoll und sich erhob und fast zum Himmel hinaufflieg.
 Zwar ihr waret erschrecklich genug, da kein Wimmern und Flehen
 Der Elenden den Himmel bewog, da die Fluten der Rache
 So viele Menschen verschlangen und stolze Leiber der Todten
 Als Siegeszeichen hertrugen; doch nenn ich euch jetzt nicht.
 Auch dich nicht, o Tag, von Feuer und Schwefel gezeichnet,
 Der du das stolze Gomorra und das wollüstige Sodom
 Fallen und sinken geseh; da himmelschrenende Sünden
 Gott zur Rache gereizet, dein und noch anderer Zeugnis,
 So die grauesten Zeiten aus dunkler Ferne uns geben,
 Glaubte man kaum jetzt mehr, wenn nicht noch flammende Städte
 Uns vor Augen ständen, die sprächen, wie schrecklich der Herr sey.
 Ach! daß ich dich nicht nennen dürfte, betrübtet Wernigerode!

Ort

Ort meines Aufenthalts! daß ich dich nicht so verwüßet erblicke,
 Daß umliegende Städte, daß ihren Kindern die Väter
 Es noch werden erzehlen und sagen mit zeigenden Fingern:
 Seht, so geht es der Stadt, die Gottes Zorngericht heimsucht,
 Mögt' ich dich doch lieber ein Lustgebilde des Segens
 Und der Herlichkeit Gottes nennen, das die Ruhe geweidet;
 Aber so liegt ihre Freude, und eine grosse Verwüstung
 Ist in ihren Thoren eingedrungen, die ihr Eingeweide
 Umgekehret hat und in Schutt und Asche vergraben.
 O! daß ich diesen Jammer gnug klage könnte, o! daß ich
 Diesen Zustand beschreiben könnte und die offenen Brüche
 Die ein göttliches Feuer in diesen Mauern gerissen,
 Höchsbetrübter Anblick! wenn da, wo sonst die Geschäfte
 Grosse Gebäude belebt, wo sonst die zärtliche Mutter
 Ihre geliebte Kinder umarmt, wo der Vater gesorget,
 Wo gefellige Freunde einander lieblosend begegnet,
 Jetzt die Einöde herrscht, die mit lichten Stralen die Sonne
 Täglich stille durchwandelt und der Regen offen befeuchtet;
 Wenn an stat der Gebäude, die sich nachbarlich verbunden
 Nackende, einsame Rauchthürme ragen, die mit schwarzen Gesichtern
 Die Verherung verkündigen; wenn in dem offenen Raume

Deßen

Dessen weite Gränzen sich jetzt zum erstenmal grüssen,
 Ungefalte und dampfende Hügel von Trümmern sich lagern,
 Daß kein Weg mehr geht, daß keine Strasse mehr führet,
 Daß der gleitende Fuß des Wanderers gleichsam verloren
 Durch die wüsten Steinhausen irt, und mit mühsamen Schritten
 Die verschüttete Stätte der vorigen Wohnungen suchet.
 So liegt Bernigerode; so lag auch Jerusalem einst,
 Als babylonische Waffen die heiligen Mauern bezwungen,
 Und so liegt Babylon selber zum Rechte der Wiedervergeltung
 Seit undenklichen Jahren in seinem Stolze begraben.
 Das ist die stolze Babel, die sich auf eigene Größe
 Und hochthürmende Mauern verließ, die umliegenden Städten
 Tod und Untergang drohte, und nun, nun ist sie ein Schauplatz
 Der Verwüstung geworden, wo man keine Stimme des Klagens
 Noch der Freude mehr hört, wo keine Pflugschaar mehr wancket,
 Noch die Sichel der Schnitter, wo auf öden, wüsten Gefilden
 Eine ewig traurende Stille ruht, die nur nächtliche Vögel
 Mit ihrem hohlen Geheul durchhören und giftspeyende Thiere
 Menschenfeindlich bewonen, der Rache zum ewigen Denkmal.
 Zwar du bist noch kein Babel geworden, noch hat die Verwüstung
 Dein Gesicht nicht so verfielt, noch schimmern von Morgen und Abend

Hier

Hier die Spuren der Gnade und väterlichen Erbarmung,
 Doch ist die Schmach sehr groß, sehr weit erstreckend das Uebel
 So diese Gränzen betroffen, daß wer es mit Augen erblicket,
 Sagt: ist das die Stadt, die ich sonst kante? denn aber
 Sein Gesicht abkehret und seufzend zum Himmel hinauf sieht.
 So gerecht sind Gottes Gerichte, so heilig die Wege
 Die der Ewige geht: wie seine Fußstapfen triefen
 Von dem Fette des Guten, womit er Sterbliche segnet;
 Also rauchen dieselben von seinem grimmigen Zorne.
 Dis sind nemlich die Spuren von jenem traurigen Tage,
 Von dem Tage, da Gott mit einem wütenden Feuer
 Mit einem Feuer vom jüngsten Gericht sein Schrecken gezeigt.
 Da kommt das schreckliche Bild! seht welch ein fester Gewölke
 Von dem dicksten Dampfe sich langsam zum Himmel hinauf zieht.
 Also rauchte der Berg, auf welchen Gottes Fuß hintrat,
 Als er dem Mose erschien und die geheiligten Tafeln
 Des Gesetzes ihm gab. Ein heiliges Dunkel bedeckte
 Diesen vertraulichen Umgang und schwere Donner und Blitze
 Schwebten darin umher, die schleuniges Töden verriethen
 Denen die mit Kühnheit dem Berge zu nahen sich wagten.
 Stiegen nur aber nicht hier, auch unsre Sünden gen Himmel!



Glut und Flamme bricht durch; Ach! wie der Himmel erröthet
 Von den gewaltigen Flammen, die mit erhitzter Begierde
 Die Gebäude anfallen und wie mit knirschenden Zähnen
 Alle Säulen zerstückten. Sie steigen, freudig des Unglücks
 Hoch über sie hin und schlagen zusammen und lodern.
 So sieht man glühende Häuser, wie tief im Abgrund der Hölle
 Der verdammten Wohnungen sind, die nimmer verbrennen
 Sondern da ein stets quälendes Feuer das andre entzündet
 Und davon ein trauriger Dampf in Ewigkeit aufsteigt.
 Laß mich, Gott, den Jammer nicht sehn! laß nie meine Füße
 Diese Gegend betreten, die ein solch Elend bewonet!
 O barbarischer Nero! der du das brennende Troja
 Jetzt wo anders sehn wirst, wie kontest du zur Ergözung
 Gottes Waffen gebrauchen? wie konte die menschliche Seele
 Deiner Bürger Beängstigung sehn? da zu deinem Lustspiel
 Roms erhabene Palläste branten, wie konten die Augen
 Sich an dem Elende weiden? jedoch du warest zu wüthend
 Nur eine einzige menschliche Regung bey dir zu empfinden.
 Hier verguldet nicht das Bild; das wilde Rauschen der Flammen
 Und das laute Geschrey, der Dächer prasselndes Stürzen
 Und das Krachen und Fallen der Häuser und das Stürmen der Glocken
Schreckt

Schreck und machet bestürzt und setzt die Stadt in Bewegung.
 Da sieht alles und eilt von Furcht und Schrecken getrieben
 Misstrauisch seiner Behausung, in die ein solcher Feind einzieht.
 Aufruhr geht durch die Stadt, Verwirrung durch jegliche Strassen
 Und ein banges Verzagen sieht überall von den Gesichtern.
 Wie wenn im Kriege ein Feind das unvorsichtige Lager
 Eines andern mit List übersält und die lermende Trommel
 Schon zu spät den Einbruch anzeigt und die Schlafenden aufweckt,
 Denn mit größtem Schrecken das ganze Lager sich reget
 Und der eine hier der andre dort irt, und alles
 Unter einander mit Ungestüm läuft, die eine Parthen noch
 Ficht und halb bewasnet sich wehrt, die andre in Eile
 Nach dem Feldgeräthe greift, die dritte gar schon entfliehet;
 Also verworren sieht hier auch die Stadt jetzt ihre Bewohner
 Da der Allmächtige selbst mit seinem Feuer dahergeht.
 Zwar versucht es die menschliche Hilfe und arbeitet zitternd
 Hier bald und bald dort der Wut der Flammen zu wehren;
 Aber umsonst wehret man, vergebens ist hier die Hilfe,
 Die die unendliche Kraft des Höchsten nicht unterstützt hat.
 O ein schreckliches Bild! dergleichen wiederzusehen
 Kein Verlangen sich regt; doch zu klein und viel zu geringe

Gegen



Gegen den schrecklichen Tag, der uns noch allen bevorsteht.
 O ein Tag ohne Namen! Ein Bild, das blasses Erzittern
 Furcht und Folter erweckt, wenn Menschen ihre Gedanken
 Ihm entgegen schicken und keine Hoffnung sie tröstet.
 Welch' ein Elend und Jammer, welch' unbeschreibliche Trübsal
 Wird die Erde den drücken, wenn einsten dieser Tag einbricht
 Welch eine Angst wird denn seyn! O! welch ein Zittern und Zagen
 Wird alsdenn die Menschen ankommen, wie werden die Herzen
 Wie Wachs und Wasser zerfließen, wenn von allen Enden der Erde
 Gottes Gerichte daher gehn, wenn um und neben sie alles
 Kracht und bricht und vergeht und kein Entfliehen und Retten
 Sich den Augen darstellt. Ach wohin! wohin! ihr verzagte!
 Wohin fliehet ihr nun euch für dem Verderben zu retten.
 Herr! denn stärke du mich, wenn meine erwachten Gebeine
 Einst auch diesen Tag sehn, denn stärke mich gutes Gewissen,
 Zeuge zwar der Sünde und der beleidigten Gottheit
 Aber auch der Versöhnung und des befriedigten Vaters.
 Und ihr göttliche Freunde, vertraute Freunde des Mittlers
 Die das Blut der Versöhnung an ihren Herzen gezeichnet,
 Mit euch geh' ich alsdenn getrost dem Richter entgegen.

Also

Also war hier der Tag. Was wunder! wenn hier die Harfen
 An den Weiden hängen, wenn alle Freude der Hochzeit
 Und der Festtage ruht und lauter traurige Klagen
 Von betrübten Lippen den Ort des Unglücks erfüllen.
 Thönte nicht dort Judaea von lauten Klagen und Winseln
 Als Israel die Verwüstung sah? wie ist sie verwüestet!
 Ach die Stadt des heiligen Bundes! wie ist sie verwüestet!
 Schrien sie nicht so alle? da waren die Kleider zerrissen
 Und die Gesichter verhüllt, da ruhte der Schall der Posaunen
 Und das Freudengeschrey und die Halleluja Gesänge
 Da ging ein allgemein Trauren durch alle Israeliten.
 Ja noch herschet das Schrecken in unsern Gebeinen, noch lieget
 Dunkel vor unsern Augen und alle Gedanken der Seele
 Unterreden sich immer von dem geschehenen Unglück.
 Ganz in sich selber verloren, tiefsinnig und voller Betrübniß
 Geht die verunglückte Mutter von ihren Kindern begleitet
 In der Wüste herum und sucht mit ängstlichen Blicken
 Die verlorne Stätte, von der sie die Flammen vertrieben.
 So sucht unter den Todten ein Freund das Grabmal des andern.
 Raunm erkennet sie noch die Spuren des traurigen Plazes
 Und

Und ihr Herz bricht schon in wehmuthsvolle Bewegung.
 Drum steht sie still und jeglichen Blick mit dem sie das Elend
 Tief bey sich überlegt und ihre Kinder betrachtet
 Folgt eine jammernde Thräne. Die Thränen drängen so lange
 Bis die Augen zerfließen. Von Schwermut endlich besieget
 Setzt sie sich auf die verwüstete Stelle und klaget den Jammer
 Und die Noth ihres Herzens denn sinket das Antlitz
 In die gehölte Hand und häufig vergossene Thränen
 Samlen sich in ihren Schoos, die ihre Kinder nicht kennen.
 Doch du kennest sie, Vater! der du nicht ewiglich zürnest
 Und ein Richter seyn willst, dein Auge siehet das Elend
 Und die Thränen der Betrübten steigen zu dir auf.
 Du erbarmest dich wieder, so wie du vorher gezürnet
 Und erscheinst hernach mit desto grösserer Hülfe.

Simmer wird dieß Bild aus unseren Selen verschwinden
 Noch der traurige Tag, das Muster trauriger Tage,
 Da das Angesicht Gottes dem Feuer von Mitternacht winkte.
 Dich, o Tag, vergesse kein Mensch hier unter den Tagen,
 Merkwürdig sey dein Name, wie andre Tage des Unglücks,

Um dich müsse ein stetes Feuer von ferne noch glühen
 Und kein Graues Dunkel der Zeiten die Flammen bedecken.
 Schrecklich seyst du noch nach Jahrhunderten ; denn muß die Nachwelt
 Noch dein Elend betrauren , denn müssen bußfertige Thränen
 Hier um dich sich vergiessen , denn muß dein Schrecken die Tempel
 Und die Häuser erfüllen , so oft dein Name zurück komt.



Das die nicht ein jeder kann noch können
 und kein Mensch durch die Tugend bedacht
 Gedacht ist zu noch nach Tugendwerten; dem muß die Welt
 doch sein Kind betonen, dem muß die Tugend
 hier am die so erziehen, dem muß die Tugend
 das die Tugend erziehen, so die Welt nicht kann



154795

S

AB 154795

X2262063

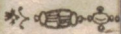
147



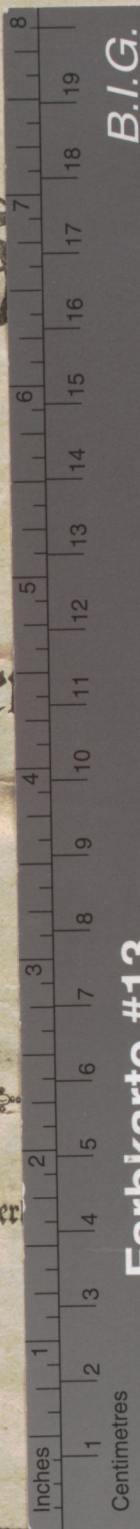


S

De



De



Farbkarte #13

B.I.G.



Heinrich 1.

mer,

unst



52.

Johann Friedrich
Erdmann
constat Bgl. d. 21^{ten} April
1765.

